

Arbeiter-Stimme

ZENTRALORGAN DER KOMMUNISTISCHEN PARTEI OESTERREICHS

10 Nummern S 1-50 (inkl. Postzustellung)
Oesterr. Postsparkassenkonto Nr. 119.471

(OPPOSITION)

Redaktion und Administration:
XVI., Kirchstätterngasse 19/10, Tel. R-30-9-58

Preis 15 Groschen

Jänner 1931

5. Jahrgang, Nr. 66

Vierzehntägiges Erscheinen der „Arbeiter-Stimme“

Seit Ende September ist die «Arbeiter-Stimme» versuchsweise jede zweite Woche erschienen. Dieser Versuch hat sich bewährt, die «Arbeiter-Stimme» wird daher von jetzt an regelmäßig alle 14 Tage erscheinen. Wir ersuchen unsere Abonnenten und Leser dies zur Kenntnis zu nehmen und uns durch Werbung weiterer Abonnenten und Leser zu unterstützen.

Die Verwaltung der «Arbeiter-Stimme».

„Internationale“ Forderungen

Überall lösen die Kapitalisten die Krise auf Kosten der breiten Massen: Lohnsenkungen, Betriebsstilllegungen, Massenarbeitslosigkeit, neue Raubzüge wie bei uns in Form der Abgabenteilung, Verschlechterung der Arbeitslosenversicherung usw.

Was tut die Sozialdemokratie gegen diese furchtbare Offensive? Sie entdeckt plötzlich den «internationalen» Charakter der Krise und die entsprechenden Forderungen.

So erklärte Otto Bauer auf dem Parteitag: Arbeitszeitverkürzung in Oesterreich? Wo doch die Arbeitszeit in den anderen großen kapitalistischen Ländern, mit denen «wir» konkurrieren, nicht nur nicht verkürzt, sondern dort vielfach nicht einmal der Achtstundentag eingehalten wird! Wobei allerdings begreiflicherweise Otto Bauer die mächtigen Sozialdemokratien in diesen anderen kapitalistischen Ländern ganz übersieht! Also: «Die Forderung nach Verkürzung der Arbeitszeit ist gestellt, aber als eine internationale Forderung.»

Weiter sagt Otto Bauer: «Hebung der Massenkaufkraft? Hebung des Reallohnes der Massen? Auch darüber dürfen wir uns nicht täuschen, daß hier ein internationales Problem vorliegt.»

Was bedeutet das aber in Wahrheit? Arbeitszeitverkürzung bei gleichem Lohn, Abwehr der Unternehmergriffe auf die Löhne, ja, Uebergang zum Kampf für besseren Reallohn: das alles wäre möglich hier bei uns in Oesterreich! Dazu müßte man aber die Massen mobilisieren, müßte sie für diese Lebensforderungen in den Kampf führen gegen die Kapitalisten! Das aber will und kann niemals die Sozialdemokratie: denn ihrem kleinbürgerlichen Klassencharakter entsprechend muß sie dem Kapitalismus aus der Krise helfen auf Kosten der breiten Massen. Nur sollen diese Massen es ja nicht merken: darum werden diese Forderungen: Arbeitszeitverkürzung, Hebung des Reallohnes wohl gestellt, aber um für ihre praktische Durchsetzung im nationalen Rahmen nicht kämpfen zu müssen, werden sie gestellt als — «internationale Forderungen». Aus diesem Zwiespalt befreit sie sich, indem sie rasch diesen Problemen und Forderungen «internationalen» Charakter zuerkennt! Dieses Manöverenthüllt aber zugleich die «Internationalität» der Sozialdemokratie überhaupt: sie ist nur soweit «international», als es der Kapitalismus braucht.

Für die Arbeitslosen Gegen Entlassungen Gegen Lohnabbau

Nur bis zum 25. Jänner hat die Bourgeoisie die Notstandsaushilfe verlängert. Entweder 49 Millionen her (im Wege der «Abgabenteilung») oder — die Notstandsaushilfe wird am 25. Jänner nicht verlängert: so drohen die kapitalistischen Räuber, um die Finanzen der faschistischen Landesregierungen mit Wiener Arbeitergeldern zu sanieren und zugleich die Gemeinde Wien am Bauen von Wohnungen, Kindergärten usw. zu hindern.

Für alle Fälle, haben diese frommen Brüder in Wien, Otto Bauer, die christlicher Nächstenliebe und treudeutscher Brüderlichkeit nur so trüben, die Notstandsaushilfe jetzt schon gekürzt. In Verwaltungsweise nämlich. Der Sozialminister Resch hat die Industrielle Bezirkskommission nach kapitalistischem Belieben zusammengesetzt. Diese Kommission hat die Zusatzbeiträge der Arbeiter und Angestellten für die Arbeitslosenversicherung ausgiebig erhöht und darüber hinaus «Ersparungen» verfügt, die tausenden Arbeitslosen die Unterstützung kürzen oder gar rauben.

Das ist erst der Anfang. Die Herrschaften haben vor, die Arbeitslosenversicherung so zu «reformieren», daß nicht tausenden, sondern zehntausenden Arbeitslosen die Unterstützung gekürzt beziehungsweise eingestellt werden soll.

Hand in Hand damit drosseln die Kapitalisten die Betriebe, vermehren durch Entlassungen das Heer der Arbeitslosen und benutzen die wachsende Arbeitslosenmasse als Druckmittel beim Vorwärtstreiben der kapitalistischen Offensive gegen die Löhne. Die österreichischen Arbeiter haben fast die ärgsten Hungerlöhne von ganz Europa. Der österreichischen Bourgeoisie sind selbst diese Hungerlöhne noch viel zu hoch.

So setzt die Kapitalistenklasse an allen Punkten die Hebel an, um die Krise der kapitalistischen Wirtschaft auf Kosten der Arbeiter zu überwinden.

Die Sozialdemokratie bittet täglich um ein Kompromiß. Dreißig Millionen Schilling schon aus Wiener Arbeitergeldern ist sie bereit, den faschistischen Landesregierungen zu geben. Sie verlangt, daß das Abkommen über die Abgabenteilung für zehn Jahre geschlossen werde. Darauf einzugehen sträubt sich die Bourgeoisie, weil sie diesen Raub- und Erpressungsfeldzug öfters wiederholen will. Uebrigens wäre eine solche Abmachung keinen Schuß Pulver wert. Die Bourgeoisie hält sich an solche Vereinbarungen, solange es ihr paßt und überläßt es dann der Sozialdemokratie, über den Vertragsbruch zu jammern. Das haben wir nun schon

mehrmals erlebt. Alle solche «Vereinbarungen» haben nur dazu gedient, der Arbeiterschaft einen «Erfolg» vorzuspiegeln.

Die Verlängerung der Notstandsaushilfe nur bis zum 25. Jänner hat Breiter damit beantwortet, daß er die Ermäßigung gewisser, die Bourgeoisie treffender Gemeindesteuern vorläufig nicht verlängert hat. Der Schachzug ist nicht übel. Aber kann sich ein solcher Schachzug auf dem Boden einer Politik, die mit der Bourgeoisie zusammenarbeitet und als höchstes Ziel die offene Koalition der Bourgeoisie mit dem Arbeiter aufwirft? Gewiß nicht. Die Bourgeoisie hat etwas lauter auf die faschistische Taste und schon beginnt die Sozialdemokratie sich nach rückwärts zu konzentrieren. Die starken Worte der Sozialdemokratie dienen dazu, zu maskieren, daß sie im Preisgeben proletarischer Interessen weiter fortschreitet.

Nichts fälscher, als das sozialdemokratische Gerede, daß der Faschismus in Oesterreich in Zersetzung, abgetan, erledigt sei. Ja, die romantische Phase des Faschismus, in Oesterreich neigt sich dem Ende zu. Doch hinter der dünnen demokratischen Hülle, die Ender-Schober davor ziehen, sammelt sich der nüchterne, der realistische Faschismus, der ein viel ernsterer, gefährlicherer Gegner ist.

Der Kampf für die Arbeitslosen ist ein Kampf für den Lohn! Der Kampf für die Arbeitslosen verringert den Druck der Arbeitslosenarmee auf die Lohn- und Arbeitsbedingungen der Betriebsarbeiter.

Der Kampf gegen die Entlassungen, gegen den Lohnabbau ist ein Kampf für die Arbeitslosen! Denn der Kampf gegen Entlassungen und Lohnabbau hemmt, hindert das Sinken der Massenkaufkraft, hemmt, hindert das Wachsen der Arbeitslosigkeit.

Der Kampf für die Arbeitslosen gegen Entlassungen und Lohnabbau ist ein Kampf gegen den Faschismus! Denn der Kampf für die Arbeitslosen, gegen Entlassungen und Lohnabbau ist ein Kampf gegen die Vereindung der Massen; aus dem Massenelend, aus der Verzweiflung der Massen über ihr Elend saugt der Faschismus seine Kraft.

Arbeitslose und Betriebsarbeiter, Betriebsarbeiter und Arbeitslose müssen gemeinsam kämpfen gegen das gemeinsame Schicksal der kapitalistischen Versklavung und Vereindung. Sie müssen gemeinsam kämpfen:

Gegen die Verschlechterung der Arbeitslosenversicherung!
Gegen Entlassungen und Lohnabbau!
Für den Siebenstundentag bei vollem Lohn!

Für produktive Arbeiten in großem Umfang, wie Ausbau der Wasserkräfte, die Elektrifizierung der Bahnen, Straßenbau, Urbarmachung von Oedland, Wohnungsbau.

Für die Beschaffung der dazu notwendigen Mittel durch die entschädigungslose Enteignung des Kirchenvermögens!

Für Arbeit und Brot!

Wenn Lenin lebte

Im Jahre 1919 wurde Lenin und Luxemburg ermordet. Im Jahre 1923 ist Lenin dahingeshieden. Wir gedenken ihrer am besten, indem wir von ihnen lernen.

Lebten Lenin, Liebknecht, Luxemburg heute — Stalin würde sie einsperren, nach Sibirien schicken, ins Ausland jagen oder à la Bljumin «beruhigen».

Würden Lenin, Liebknecht, Luxemburg diese Politik dulden?

Diese Politik, die die Arbeiter zu immer höheren Arbeitsleistungen antreibt und ihnen immer weniger zu essen gibt?!

Diese Politik, die eine «Kontrolle» schafft, nicht um durch die Arbeiter von unten die Bureaukraten zu kontrollieren, sondern eine «zentrale Kontrolle», bestehend aus den obersten Bureaukraten, um von oben aus durch stärksten Druck, durch schärfste Strafen die höchsten Arbeitsleistungen von den Arbeitern zu erzwingen?!

Diese Politik, die die Lebenshaltung der Arbeitermassen immer tiefer senkt, woran sich nichts ändert dadurch, daß sie einzelne Arbeiterkategorien in der Lebenshaltung emporküßt?!

Diese Politik, die die Arbeiter im Betrieb, in Partei in Gewerkschaft entrechtet?!

Diese Politik, die das Kräfteverhältnis der Klassen in Sowjetrußland immer weiter zum Nachteil der russischen Arbeiter verschiebt?!

Diese Politik, die die Kommunistische Partei, die Sowjetmacht, die Komintern schwächt?!

Wenn Lenin, Liebknecht, Luxemburg heute aus dem Grabe aufstünden, sie würden diese Politik nicht dulden, sie würden die bürokratischen Methoden nicht dulden, womit die Korrektur der falschen Grundlinie mechanisch gehindert wird.

Auf jedem Stadtbahnperron

kannst du die «Arbeiter-Stimme» kaufen. Ferner an folgenden Stellen: Trafik Lerchenfeldergürtel 43; Auszahlungsstelle Thaliastraße 42 (Hauster).

Wenn Lenin, Liebknecht, Luxemburg lebten, sie wären gegen den Stalinismus, gegen Stalin!

Ganz anders hätte unter Lenins Führung die russische Partei, die Sowjetmacht, die Komintern auf die durch die großen Niederlagen des Weltproletariats geschaffene Lage reagiert. Niemals hätte er sich auf den «Sozialismus in einem Lande», auf den Nationalsozialismus, zurückgezogen. Auch nach den großen Niederlagen der Weltarbeiterklasse wäre Lenin geblieben auf seiner Linie: auf der Linie der internationalen Revolution. Und was er auf der Höhe der weltrevolutionären Welle war, das wäre Lenin auch im Wellental der Weltrevolution geblieben: der revolutionäre Realist, der das Abenteuer nicht weniger bekämpft als den Opportunismus.

Wenn Lenin weitergelebt hätte, hätte sich Stalin gegen ihn durchgesetzt? Bestimmt nicht! Weil Lenin ideologisch turnhoch über ihm stand! Weil Lenin in der Partei viel stärker verwurzelt war! Weil Lenin ihm auch in der Kunst der organisatorischen Methoden weit überlegen war!

Auch Trotzky stand an revolutionärer Klarheit und Festigkeit turnhoch über Stalin.

Wohl war Stalin an Jahren formell länger in der Partei, aber was die Verwurzelung in der Partei betrifft, so hat Trotzky ihn seit 1917 mindestens eingeholt, ja überholt. Doch in der Kunst der parteiorganisatorischen, fraktionsorganisatorischen Methoden war ihm Stalin zweifellos überlegen. Längst schon hatte Trotzky die Fraktionsarbeit der Stalin, Sinowjew, Bucharin gekannt. Statt rechtzeitig Gegenmaßnahmen zu treffen, statt rechtzeitig die linke Fraktion zu organisieren, ließ er kostbarste Zeit ungenutzt verstreichen, ließ den anderen einen viel zu großen Vorsprung. Und als er dann die linke Fraktion zu organisieren begann, da war er organisatorisch nicht auf der Höhe seines politischen Könnens. In der Kunst der parteimäßigen (fraktionsmäßigen) Organisation stand Trotzky nicht auf der Höhe seiner politischen Klarheit und Kraft. Das hat Stalin den Sieg wesentlich erleichtert.

Es wäre Selbsttäuschung, zu sagen, daß sich in der organisatorischen Kunst bei Trotzky etwas Wesentliches geändert hätte. Die Tatsachen sprechen eine deutliche Sprache. Die linke Opposition hat die richtige Linie, aber die richtige Linie setzt sich durch nur mit richtigen organisatorischen Methoden. Das lehrte Lenin, da er lebte. Seit er nicht lebt, lehrt uns dies noch eindringlicher die bittere Erfahrung im Kampf für die leninische Linie, für die leninische Gesundung der Komintern. Hier gilt es Wandel zu schaffen.

Die Krise in Amerika

Die Weltkrise, die vom kapitalistischen Paradies der Vereinigten Staaten von Nordamerika, vor einem Jahr ihren Ausgang nahm, scheint auch in ihrem Ursprungsland den Höhepunkt noch nicht erreicht zu haben.

In den letzten Wochen sind wieder 110 Banken zusammengebrochen, d. h. von größeren aufgerissen worden. Was das aber bedeutet, wissen wir sehr aus unserer eigenen Erfahrung: mit dem Bankkrach gehen die Industrien, die bisher von der verkrachenden Bank abhängen, in den Besitz der größeren Bank über. Diese aber macht kurzen Prozeß: legt unrentable Betriebe still, d. h. wirft die Arbeiter auf die Straße, dann konzentriert sie alles auf einen Betrieb, den sie mit immer neuen Methoden rationalisiert. Innerhalb des letzten Jahres ist die amerikanische Industrie um ein Viertel zusammengeschrumpft.

So helfen sich die neuen Besitzer, indem sie die Absatzgebiete der stillgelegten Werke an sich bringen, indem sie durch immer neue Methoden der Rationalisierung, ein fürchterliches Arbeitstempo usw., konkurrenzfähiger produzieren, für eine gewisse Zeit weiter. Und häufen geradezu phantastische Gewinne an; selbst ein bürgerliches Blatt spricht von Dollar-Milliarden in den Kassen der Morgan usw. Phantastische Summen, die die amerikanische Kapitalistenklasse nicht nur den amerikanischen, sondern mittels Kriegsschuldenrückzahlungen, Reparationen und Anleihen den Arbeitern der ganzen Welt herauspreßt.

In Hinsicht auf die amerikanische Arbeiterschaft hat aber die Krise etwas bewirkt, was auch so manchen sozialdemokratischen Köpfen unmöglich erschien: sie hat sie an die Seite der hungernden, um Schundlöhne schuftenden, in Massen arbeitslosen Arbeiterschaft der anderen Länder gestellt! Neun Millionen Arbeitslose schätzt man in den Vereinigten Staaten! Die Gefahr des Lohnrückwärtswachstums mehr, als diese neun Millionen, mit ihren Angehörigen bestimmt 20 Millionen Menschen, ohne Unterstützung sind, also vor dem Nichts stehen!

Ein illustriertes Blatt brachte ein Photo: Eine Demonstration von amerikanischen Arbeitslosen, die Tafeln tragen: Arbeit um 1 Dollar pro Woche! Und nicht nur das! Alles wollen sie arbeiten, die schlechtesten, verachteten Arbeit wollen sie verrichten: für 1 Dollar in der Woche! Früher, das galt es für selbstverständlich, daß ein weißer Arbeiter auf den Negerarbeiter, der Schube putzte, Hausarbeit machte usw., herabschickte. Und heute? Heute führen Negerorganisationen Beschwerde über das Herandrängen weißer Arbeiter an die typischen Negerberufe und über den unerhörten Lohnruck der weißen Arbeitlosen!

So hat die Krise die Dinge auf den Kopf gestellt. Freilich, diese furchtbare Lohnrückerei ist noch bedingt durch die gegenwärtige Einstellung der amerikanischen Arbeiter aus der Prosperitätsperiode her. Aber auch sie hat eine Grenze, — und ist diese erreicht, dann wird sich der Kampf der Arbeiter untereinander wandeln in dem Kampf gegen den Kapitalismus miteinander! In der Frage des von der amerikanischen Bourgeoisie samt ihren Gompers und Konsorten künstlich geschürten und erhaltenen Rassenkonfliktes zwischen weißem Arbeiter und Negerarbeiter aber bahnt die Krise den Weg zur Lösung; scheint sich auch vorläufig die Kluft zwischen den Rassen zu vertiefen — siehe Stellungnahme der Negerorganisationen —, so wird sich in Zukunft, wenn erst einmal weißer und schwarzer Arbeiter Seite an Seite in Massen um einen

Schundlohn — nach amerikanischem Begriff — arbeiten müssen, die gemeinsame Kampffront gegen den Kapitalismus herausbilden. Umso eher, als auch die amerikanische Arbeitslosigkeit wie in den meisten Ländern zu einer Dauererscheinung zu werden scheint.

Ohne Zweifel wird das amerikanische Proletariat, ein noch junges, unerfahrenes Proletariat, noch manche Irrwege gehen. Werden doch in der kommenden Phase vor allem die Reformisten versuchen, den Kampf der Massen abzulenken, der Arbeiterschaft parlamentarische Illusionen einzuhämmern und so die Lebensdauer des amerikanischen Kapitalismus sicherzustellen. Die Bemühungen, die steigende Unzufriedenheit der Massen aufzufangen durch Schaffung einer «ritten Partei», die nach dem Muster der englischen Labour party gebildet werden soll und die Fortschritte der «Sozialisten» bei den letzten Wahlen im November deuten diese Entwicklung bereits an. Es hängt von den amerikanischen Kommunisten ab, durch Entfaltung einer richtigen revolutionären Politik die Massen dem Einfluß des Reformismus zu entreißen und sie einzugliedern in die Weltfront des revolutionären Massenkampfes.

Undankbare Bourgeoisie

Der 60. Geburtstag Renners gab der Sozialdemokratie wieder Gelegenheit, ihre Verdienste um die Rettung und Erhaltung des kapitalistischen Oesterreich in den Stürmen der Jahre 1918/19 gehörig ins Licht zu setzen.

«Die undankbaren Bourgeois haben alles vergessen, was die Männer, denen das Schicksal Oesterreichs damals anvertraut war, geleistet haben, und statt ihnen Dankbarkeit zu bewahren, die eine so unermeßliche Leistung verdient, haben sie heute für jene schicksalsschweren Zeiten nur Schimpf vorrätig.»

So rührt — und flennt die «Arbeiterzeitung».

Wahrhaftig, es waren schicksalsschwere Zeiten damals für die Bourgeoisie: mußte sie doch befürchten, von den empörten Massen für all die Verbrechen von 1914—1918 erbarmungslos zur Verantwortung gezogen zu werden! Aber die heute so «undankbaren» Bourgeois hatten damals das «Schicksal Oesterreichs», des kapitalistischen Oesterreich verstanden sich, den Renner, Bauer und Co. «anvertraut» — und siehe, diese vollbrachten die «so unermeßliche Leistung» im Interesse der Kapitalisten (denn deren «Dankbarkeit» fordern sie ja): der Sozialdemokratie gelang es auch hier in Oesterreich, den

Massensturm abzulenken, abzuwenden, die Grundfesten kapitalistischer Ordnung hinüberzuretten in die demokratisch-kapitalistische Republik!

Und eines-der Rennerschen Leibblätter schreibe in seinem Renner-Artikel eine so bittere Wahrheit, daß man diese Stelle lieher setzen muß. Im Anschluß an eine Würdigung der «Werke» Renners schreibt es nämlich über die Seipel-Sanierung:

«Sie war ja doch nichts anderes als die Einheimigung der Früchte, die die Vorgänger gesät.»

Ja, so ist es: Seipel-Sanierung, 15. Juli, Massenelend, Faschismus — das alles heimste die Bourgeoisie ein als «Früchte, die die Vorgänger gesät», die Vorgänger Renner, Bauer und Co.!

„Teilweise“ Erneuerung

In der Riesenresolution des ZK ist der Punkt der «Lehren» der aufschlußreichste. Alle politischen Leitungen, der Gewerkschaftsapparat, die ganze Organisation: alles soll «aufgebaut», «umgebaut», «ge-säubert», «gründlich erneuert» werden — das Polbüro und das ZK aber nur «teilweise».

In diesem «teilweise» verbirgt sich die wilde Entschlossenheit der Kopenig u. Co., auch im «verstärkten» und «erneuerten» ZK zu sitzen und für die restlose Durchführung der Stalinschen Niederlagenlinie zu sorgen! Die «Kontinuität» der Niederlagenführung — sie soll der heruntergewirtschafteten Partei erhalten bleiben! Dabei versuchen die Kopenig u. Co. ihr gesunkenes Renommee durch frische Kräfte aus der Mitgliedschaft aufzutupfen — um morgen, nach neuen Niederlagen, die nötigen Stündenböcke gleich bei der Hand zu haben! . . .

Diese Absichten der Kopenig u. Co. müssen am ersten Gesundheitswillen der Mitglieder zunichte werden! Die gründliche Säuberung und Erneuerung darf gerade vor den Kopenigs u. Co., vor der zentralistischen Stalin-Fraktion, am allerwenigsten Halt machen. Nur die Befreiung der Partei von diesen Schädlingen und ihren heute schon die Köpfe erhebenden Ersatzleuten, nur die Befreiung der Partei von der grundfalschen stalinistischen Linie kann und wird die Partei gesundeln!

Gesundungsgruppe Favoriten.

Abonniere die Arbeiter-Stimme!

Durch ein Abonnement (zehn Nummern S 1.50 samt Porto für Oesterreich) bekommst Du sie zur richtigen Zeit und sicher in die Hand.

Korrespondenzkarte genügt!

Erwiderung

In der «Verité», dem Blatt der französischen Linksoption, wird ein gewisser Frankel gegen die KPÖ (Opposition) vorgeschickt.

In einem Brief vom 16. November 1930 schreibt Trotzky: «Ich habe den Entwurf der Einigungsplattform erhalten, die die Leitung der KPÖ (O) ausgearbeitet hat und finde diesen für richtig». In einem Brief vom 25. November 1930 schreibt das Internationale Bureau der kommunistischen Linksoption: «Wir halten die Vereinigung der linkskommunistischen Kräfte in Oesterreich auf Grund des von der KPÖ (O) ausgearbeiteten Plattformentwurfes für durchführbar». Trotzky und das Internationale Bureau haben den Plattformentwurf der Mannfraktion abgelehnt, die politische Deklaration der KPÖ als Plattform für die Einigung angenommen, sie haben also die Linie der KPÖ (O) ausdrücklich gebilligt. In seinem drei Tage darauf geschriebenen Artikel hat der arme Frankel diese Kleinigkeit zu erwähnen «vergessen». Es wäre dann nämlich nicht möglich gewesen, vom «Nationalkommunismus» und «Opportunismus» der KPÖ (O) zu phantasieren. Ueberhaupt läßt der liebe Frankel seiner Phantasie freien Lauf. Die Wahrheit kommt dabei übel weg. Sein Artikel ist ein verlogener Versuch, die Differenzen auf eine Ebene zu stellen, in die sie nicht gehören.

Die Stellung der KPÖ (O) zu Trotzky's organisatorischen Methoden ist kein Geheimnis. Im April 1930 z. B. schrieb die «Arbeiter-Stimme» in Nr. 53: «Die Frage der Auslese der Kaders für die gesunde kommunistische Partei wird nicht entschieden durch Gunst, Gnade und Sympathie. Die Zeiten sind endgültig vorüber, wo die Kommunisten Kinder gewesen sind. Die Zeiten, wo die Parteileitungen von Moskau eingesetzt und abgesetzt wurden und die Kommunisten zu schweigen hatten oder mit «Taktik» hineingelegt wurden, gehen endgültig ihrem Ende entgegen, sie dürfen, sie werden, sie können nicht wieder-

kehren . . .» (Dieser Artikel war einstimmiger Beschluß einer Wiener Konferenz.)

Doch für Frankel sind das nur «Lamentationen». Er verlangt Tatsachen. Um den aufgeregten Mann zu beruhigen, seien aus der großen Fülle von Tatsachen einige herausgegriffen, und zwar an der Hand von Dokumenten, nämlich den von der Oppositionsleitung an Trotzky geschriebenen Briefen:

Brief vom 31. Juni 1929: «Daß am 10. Juni 1929 ein Provisorisches Internationales Komitee zur Leitung der internationalen Linksoption gebildet wurde, dieses so eminent wichtigen Schritt erfuhren wir rein zufällig. Die Zusammensetzung dieses Komitees ist uns bis heute nicht bekannt». — Brief vom 14. August 1929: «Wir haben begriffen und begreifen, daß wir bei ihrer Lage an die organisatorischen Fragen der Internationalen Opposition nicht rein formell herantreten dürfen und daß Sie die Möglichkeit haben müssen, in organisatorischen Dingen vieles aus eigener Machtvollkommenheit zu regeln. Aber es hat natürlich alles seine Grenzen. . . . Daß die Absicht bestand, eine internationale Zeitschrift zu gründen, haben wir gewußt und begrüßt. Aber vor der konkreten Durchführung mußten doch wohl einige sehr wichtige Fragen entschieden werden, Erscheinungsort, Redaktion usw. Wir erklären vorweg, daß uns die Wahl von Paris und des Genossen Rosmer als glücklich erscheint. Das ändert nichts an der Tatsache, daß wir als ein Faktor betrachtet werden, dessen Meinung auch bei sehr wichtigen Fragen Null ist. Wäre nur das oder einzelne Fälle, so würden wir darüber kein Wort verlieren. Aber diese Nichtbeachtung unserer Organisation ist die Linie und sie ist aus den bloßen Schwierigkeiten, in denen Sie sich als Spitze der Bewegung befinden, nicht zu erklären.»

Brief vom 14. August 1929: «Um Vertrauen betteln wir nicht und werden nie betteln. Wir haben kein Vertrauen verlangt und verlangen es auch heute nicht: Was wir aber

unbedingt verlangten und verlangen, das ist Offenheit und nicht die Drehs von Kominternvertretern vom Schlage Neurath und Co. . . . Wir werden uns durch die Praxis überzeugen lassen, nach welchen eigenartigen Auslese- und Organisationsmethoden denn vorgegangen wird.»

Brief vom 28. August 1929: «Weniger erfreulich ist, daß Sie über die antimarkistische Einstellung, die die Landau und Genossen durch lange Zeit in so entscheidenden prinzipiellen Fragen hatten, mit Schweigen hinweggehen.»

Brief vom 28. August 1929: «Welchen Wert hat es, daß Sie uns Briefe und Dokumente schicken, da Sie in Ihren Briefen die wichtigsten Fragen, die wir stellen, einfach mit Schweigen übergehen.» — Brief vom 11. September 1929: «Mit Recht sind Sie ungehalten darüber, daß der Lenin-Bund auf Ihre Fragen nicht antwortet. Um so merkwürdiger, daß Sie genau dieselbe Methode uns gegenüber anwenden.» — Brief vom 10. September 1929: «Das Wesentlichste Ihres Briefes ist, daß Sie über unsere konkreten, für uns entscheidend wichtigen Fragen, trotzdem wir Sie wiederholt gestellt haben, einfach schweigen.» — Brief vom 9. April 1930: «Schon im Mai 1929 haben wir Ihnen unsere Bedingungen für die Einigung der österreichischen Opposition mitgeteilt. Trotz unseres wiederholten Drängens schwiegen Sie zu unserem Vorschlag. Eine offene Ablehnung, eine offene Begründung dieser Ihrer Ablehnung hätte der Sache mehr gedient.»

Brief vom 9. April 1930: «Wer die ultralinksmenschewistische, bald linkszentristische, bald rechtszentristische, bald rechte Politik der Tomann—Korischoner 1922/23 und aller ihnen folgender Parteizentralen von 1923 bis 1927 und darüber hinaus unterstützt hat — sei es auch durch Passivität —, der muß, wenn er sich mit uns ehrlich einigen will, erklären, daß dieses, sein Verhalten falsch, daß unser

Kampf gegen all dies richtig war, auch wenn uns da und dort Fehler unterlaufen sind.» — Brief vom 21. Mai 1930: «Wir haben nie gefordert und fordern auch heute nicht, daß irgend eine Gruppe, die sich mit uns einigen will, unsere gesamte Tätigkeit in der Vergangenheit billigt. Dort, wo wir Fehler begangen haben, sind wir bereit gewesen und auch heute bereit, dies offen und öffentlich vor der Arbeiterschaft zu bekennen.»

Der arme Frankel ist heunruhigt darüber, daß die KPÖ (O) nicht instande sei, ihrer Kritik politischen Ausdruck in kommunistischer Terminologie zu geben. Dem Armen soll geholfen werden.

Wenn man die entscheidenden zentralen organisatorischen Positionen der Internationalen Opposition bildet und eine Oppositionsgruppe wie die KPÖ (O) vor vollendete Tatsachen stellt, dann hat das, lieber Frankel, nichts zu tun mit demokratischem Zentralismus.

Wenn man in der Auseinandersetzung mit einer Oppositionsgruppe auf entscheidende Fragen beharrlich schweigt statt offen zu antworten oder selbst offen die Frage zu stellen, so ist das eine Diplomatie, die, lieber Frankel, nichts zu tun hat mit demokratischem Zentralismus. Und da diese Diplomatie politisch nicht begründet wurde, so ist das, lieber Frankel, eine kleinliche, fraktionelle Diplomatie.

Wenn man wegen beharrlichen Anzweifeln des proletarischen Klassencharakters Sowjetrußlands in verschiedenen Ländern mit oppositionellen Gruppen bricht, so ist das bei dem entscheidenden Gewicht dieser Grundfrage vollkommen richtig. Dann darf man aber in Oesterreich nicht anders handeln und muß von Leuten, die in Oesterreich den proletarischen Klassencharakter Sowjetrußlands beharrlich anzweifeln, mindestens eine offene Korrektur verlangen. In Frankreich, Deutschland, Belgien — so, in Oesterreich — anders; sehen Sie, lieber Frankel, der Sie auf die kommunistische Terminologie so ver-

STEIERMARK

Neues Jahr!

In Champagners Gläserklirren —
In trunkenen Bürger Liebesgirren
tönt schrill:
Ein Glockenschlag.
«Sei gegrüßt,
du neuer Tag!»

Neues Jahr
ist neuer Kampf! —
Neuer Tag
ist neuer Sieg! —
Genossen — was uns geknechtet
hinter uns;
Genossen — was uns entrechtet
hinter uns;
Schmach und Laueit —
— war!
Der Flammerrote kommt Sieg
heißt:
Neues rotes Jahr!

Abgeblitzt

Der bekannte Herr Nebel hat nun sogar bei Gericht eine Niederlage erlitten. Sein Plan, den Genossen Harter zu delogieren, weil er ein «Roter» ist, ist elendiglich zusammengebrochen. Der Kündigung wurde nicht stattgegeben. Ja, er hielt es sogar für besser, die Klage zurückzuziehen. Der Dauerwellen-Karl hat wieder einmal Pech gehabt.

Die Bonzen werden wild

Daß die Jugend der Arbeitersportsektion Eggenbergs den Kuli und Bönzchen der S. P. sehr auf die Nerven fällt, ist bekannt. Es ist zweifellos sehr unangenehm, wenn junge Genossen ihre Kritik an der durchscheinigen Augenauswischeri der großsprecherischen Herren «Führer» in Anwendung bringen. Diese Jungarbeiter haben nämlich die peinliche Eigenschaft Taten und keine leeren Phrasen zu verlangen.

Da die Bremsideologie der kleinbürgerlichen Führerclique außerstande ist, sich mit den revolutionären Argumenten der klassenbewußten Sportler auseinanderzusetzen, greifen die Herren der «Brems» und des «Rückwärtsmarsches» zu anderen ihnen entsprechenden «Kampfs»-Mitteln.

Teilweise ergeben sie sich in «Schimpfungen» an die General «Linden-ist-sicherer-Rosenwirth. So zum Beispiel der Herr Genosse Bittermann, der aufgeregt erklärt: «die Sportsektion laß ich mir nachhauen» (Kleinigkeit), oder Dresch und Konsorten.

Oder — à la Auchgenossin Schapetz, die in die Wohnungen der Genossen rennt und krampfhaft versucht, die Mütter aufzuheizen, um so die Sportsektion zu untergraben.

Macht, was ihr wollt! Zetert, lügt, intrigiert — wir marschieren. Unser Sieg liegt in euren Sünden gegen das Proletariat.

Infolge Postverspätung können wir die eingelangten Berichte aus den Betrieben erst in der nächsten Nummer veröffentlichen. Die Schrittleitung.

Der Stalin-Firma Rosner & Co. ins Stammbuch

In den Jahren 1923—1926, als wir die offizielle KP waren, da schimpften uns diese Herrschaften, die heute als trauriges Ueberbleibsel fungieren: «Kommunistenschädeln, Bolschewikentrottel» usw. Zu einer Zeit, als die Eggenberger Arbeiterschaft, im Vertrauen auf unsere politische Erfahrung und unseren Elan, unserem Ruf Folge leistete — damals, als es galt, in der Tat (nicht mit dem Maul!) zu kämpfen — haben diese Elemente gegen die revolutionäre Arbeiterschaft gearbeitet!

Damals, als wir die Partei waren, hat es keine öffentlichen Versammlungen mit sieben Mann gegeben.

Damals haben hunderte und hunderte zur KP gestanden.

Damals haben dutzende Demonstrationen und Aufmärsche gezeugt vom Geiste der Eggenberger KP und — vom Mut und von der Fähigkeit ihrer Funktionäre.

Heute, unter der Führung der Stalin-Buben, jener unfähigen, hirnschwachen Schwadronneure ist die KP Eggenbergs eine Scheinorganisation am Papier.

Heute gibt es Zellenabende mit 3 und 4 Anwesenden.

Herr „Genosse“ Kral

Der Schneefall trieb viele Arbeitslose der Gemeinde Eggenberg ins Rathaus, da sie hofften, als Schneeschaufler Arbeit zu bekommen. Der Straßenmeister Kapper erklärte, daß er Leute brauchte, sie sollen nur zum Gemeindegemeindefunktionär Kral gehen.

Diesem Auchsozialisten schienen einige Arbeitslose nicht sympathisch, denn er balancierte sie mit leeren Versprechungen zur Tür hinaus. Einer der Arbeitslosen trat beim Nachhausegehen den Straßenmeister, der ihm wieder sagte, daß er Leute brauche. Kurz entschlossen drehte der Arbeitslose wieder um und ging in die Kanzlei zurück. Dort schrieb ihm aber der Herr «Genosse» Kral an: Wenn Sie so herumrennen, werde ich Ihnen überhaupt keine Arbeit geben! Ein feiner «Genosse»!

Heute gibt es dutzende und dutzende, die sich entwickelt haben. Von den Stalinisten zu den Faschisten ist ein kurzer Schritt — «Sozialismus in einem Lande!» Stefanitsch, Schergenhuber, Moik, Leeb, Pachler usw....

Euch hilft alles nichts. Wir marschieren. Trotz Eurer Lügen! Trotz Eurer Hetze! Trotz Eurer gefiernden Wut! Eine einzige Gruppe von uns ist heute schon viermal so groß als ihr alle mitsamt.

Wir verstehen nur nicht, wie Proleten wie Friedl Aust sich nicht ekelnd schon längst von Euch wandten. Wer weiß, was wir aber noch erleben werden, denn so mancher hat in Euren Reihen schon erkannt, daß bei uns die politische Klarheit ist, und ist gekommen.

Und mit uns ist die alte, Lenin treue Garde der ehemaligen kommunistischen Jugend: Raber, Weidinger, Beric und wie sie alle heißen.

Euch raten wir nur eines: Schlafen gehen. Eure Zeit ist vorbei! Jetzt sind wir da!

Oder dringend eine Operation. Die Ohren zurücksetzen lassen. Damit ihr den Mund weiter aufreißen könntet. Aber helfen wird Euch auch das nichts.

Eingeschlagen

Der Stalinist Gracshitz ist verrückt geworden. Die «Arbeiter-Stimme» hat ihm den Verstand geraubt. Bei den Arbeitslosen raste er wie besessen mit einer Nummer der «A. St.» herum und vergaß ganz dabei die «Rote Fahne» zu kopfieren. Krakel nur weiter. Helfen wird Dir alles nichts. Auch für Dich wird der Tag kommen, wo die Herren Aparatschki samt ihrem Chef Stalin fliegen werden. Und da wirst Du dabei sein!

Einer von der K. P.

Feine Leute

Knappe Tatsachen liegen vor uns. Die an allen Fronten auf der Strecke gebliebenen Herrschaften des Herrn Arch & Co. haben einen neuen Streich gemacht, der sie wohl in den Augen selbst ihrer wenigen Leute, die ihnen geblieben sind, endgültig erledigen wird.

Sie haben die Polizei gebeten, uns aufzulösen. Sie hielten am 11. Dezember im Gasthaus Volksgarten eine Versam-

lung ab, zu der sie auch einen «Vertrauten» des Herrn Stürzer einluden.

Es ist ihnen natürlich nicht gelungen, ihren schändlichen Plan zu verwirklichen, da alle Genossen geschlossen zu uns standen. Nur acht, von uns schon vor Monaten ausgeschlossene, konnten sie zu dieser Versammlung aufbieten.

Trotz aller Dreckigkeit wurde auch diese Aktion gegen uns wiederum — eine Niederlage.

Das Arbeiterkabarett «Rote Feuerreiter».

Aus der Bewegung

KPOe. (Opposition) Graz

Bezirksleitung. Konstituierung, Sonntag, 18. Jänner. Lokal Maier.

Arbeitersportsektion

Zentrale: Montag, 12. Jänner, 4 Uhr, bei Gen. Kerschentsch.

Kreisleitung: Dienstag, 13. Jänner, 6 Uhr, Lokal Maier.

Zentraier Bildungskurs: Jeden Dienstag um 1/28 Uhr im Lokal Maier. Leiter: Genosse Kermeyr.

Liebknecht-Luxemburg-Feier. Samstag, den 17. Jänner, 1/28 Uhr abends, Gasthaus Pichler, Eggenberg, Lilientalgasse. Öffentlich! Erscheinen Pflicht!

Eggenberg:

Gruppe Sturmberet: Trainingsabend Freitag, Lokal Maier, 1/28 Uhr. Leiter: Fr. Kerschentsch und V. Hanslick.

Gruppe Karl Marx: Trainingsabend Donnerstag, 1/28 Uhr, Lokal Maier. Leiter: M. Schwarz und Fr. Cvetko.

Gruppe Karl Liebknecht: Trainingsabend Mittwoch, 1/28 Uhr, Lokal Sternwirt. Leiter: Fr. Raber und E. Kernmeyr.

Graz:

Gruppe Freiheit: Montag, den 14. Jänner, 3 Uhr, Besprechung, Fischerwirt. Leiter: Musicek.

Gösting: Alle Genossen, die sich zu einer aktiven Mitarbeit gemeldet haben, mögen zur Gruppe Sturmberet kommen, wo wir näheres vereinbaren werden.

Boxsparte: Wegen des Trainings haben wir noch immer Schwierigkeiten, daher etwas Geduld.

Ausflüge: Sonntag, den 11. Jänner, 7 Uhr früh, Hainplatz, Schöckel, Rodeln, Ski mitnehmen. Bei Tauwetter kein Abmarsch. Führer Hanslick.

Arbeiterkabarett Rote Feuerreiter

Zusammenkunft jeden Montag im Gasthaus Maier, Eggenberg, Bodenfeldstraße 2. Leiter: Gen. Ortner.

Liebknecht-Feier: Alle Genossen müssen ihre Rollen sofort lernen. Proben 12. und 14. Jänner, Lokal Maier.

sessen sind: das nennt man Opportunismus oder, wenn Sie wollen, doppelte Buchhaltung, und der Zweck dieser Übung ist die eigenartige Auslesemethode.

«Ohne eine Beseitigung der Fehler von gestern ist die Vorbereitung des kommenden Morgen unmöglich.» Diese ausgezeichneten Worte schreibt der deutsche «Kommunist» in Nr. 13. Trotzk hat mit Recht dagegen nichts einzuwenden. Der KPO (O) jedoch, die es als Bestandteil der Einigung verlangte, daß die wesentlichen Fehler der Vergangenheit beseitigt werden müssen, erklärte Trotzk, sie wolle so die Einigung verhindern (daher handelte es sich z. B. um eine solche Frage wie «das hartnäckige Anzweifeln des proletarischen Klassencharakters Sowjetrußlands»). In Deutschland so, in Oesterreich anders; sehen Sie, lieber Frankel: das nennt man Opportunismus oder, wenn Sie wollen, doppelte Buchhaltung, und wieder ist der Zweck dieser Übung die eigenartige Auslesemethode.

Doch meint Frankel, der Kampf in Oesterreich hätte sich nie um prinzipielle Fragen gedreht, hätte nie internationale oder gar aktuelle Bedeutung gehabt und sei überhaupt kleinlich. Das ist blanke Unsinn, den sonst nur die Stalin-Beamten heutzutage, um sich, die Mitgliedschaft verwerfend, der oppositionellen Kritik zu erwehren. Gewiß, im kleinen Oesterreich haben die Fragen nicht das große Gewicht wie in den großen Staaten. Aber dem Wesen nach ging und geht es in Oesterreich um dieselben Fragen wie in den anderen Sektionen der Komintern und wie in den linksoppositionellen Gruppen der anderen Länder. Es ist auch gar nicht anders möglich. Wenn man in Oesterreich in früheren Jahren z. B. um die Einheitsfrontakt kämpfte, so mußte die Grundeinstellung in der Einheitsfrontakt und das Ringen darum konkreten Ausdruck finden in österreichischen Fragen. Es ist daher lächerlich und kindisch, davon zu sprechen, in Oesterreich ginge der Kampf um die spezifisch österreichischen Fra-

gen. Und ebenso lächerlich und kindisch ist, dasselbe von den Differenzen innerhalb der österreichischen Linksopposition zu behaupten. Nur ein Beispiel von vielen. Die Mahnrufgruppe strebte z. B. die Einigung aller Oppositionsgruppen an, einschließlich der Rechten, und sie richtete deshalb sogar ein Aufforderungsschreiben an die österreichische Rechte. Ist das eine «kleinliche, nicht prinzipielle Differenz ohne internationale, ohne aktuelle Bedeutung», lieber Frankel? Gewiß nicht. Es ist das alte Lied: in Frankreich und Deutschland — so, in Oesterreich — anders; Opportunismus, doppelte Buchhaltung, «eigenartige Auslesemethode». Diese Beispiele genügen. Folgendes kam schließlich dazu:

Die KPO (O) hatte jemanden ausgeschlossen; er hatte erklärt, er ringe mit sich, sich dem stalinistischen ZK anzuschließen; er drohte jede Arbeit für die KPO (O) einzustellen und sie mit allen Mitteln zu bekämpfen, wenn er nicht zum Organisationsleiter der Opposition eingesetzt werde; er hat schließlich die Organisation durch eine Kette infamer Handlungen auf das größte Maß geschädigt. Der ausgeschlossene beschwerte sich bei Trotzk und dem Internationalen Sekretariat. Das war sein Recht. Allein Trotzk und das Internationale Sekretariat nehmen dazu Stellung, ohne vorher auch die Organisation, gegen die die Beschwerde sich richtete, zu fragen, ob die Angaben der Beschwerde auf Wahrheit beruhen bzw. was die Organisation dazu zu sagen habe. Mehr noch: Trotzk und das Internationale Sekretariat kommandierten*) ultimativ folgenden Ukas: Innerhalb 14 Tagen muß die Einigung vollzogen sein, — auch mit dem ausgeschlossenen! Für solche Organisationsmethoden ist die KPO (O) nicht zu haben. Solche Organisationsmethoden sind nicht nur unaufrichtig, sondern auch falsch. Zu solchen Methoden hat sie kein Vertrauen. Durch 2½ Jahre waren alle Mittel nicht in stande, diesen falschen und unaufrichtigen Organisationsmethoden Einhalt zu tun. Dazu kam die kommandierte «Einigung» ultimativ innerhalb 14 Tagen auch mit dem ausgeschlossenen, ohne vorher die KPO (O) nach ihrer Stellungnahme zu den Angaben des ausgeschlossenen auch nur zu fragen. Diese Umstände zwingen zu einem außerordentlichen Schritt: Die Oppositionsleitung beschloß einstimmig, den Beitritt zur Internationalen Opposition zurückzuziehen. Die Wiener Konferenz der KPO (O) vom 3. Dezember hat diesen Beschluß einstimmig gebilligt.

Der Zweck dieses Beschlusses war und ist kein anderer, als die Aenderung dieser unrichtigen Organisationsmethoden herbeizuführen. Die politische Linie Trotzkys war und ist richtig. Wenn trotz der Richtigkeit der politischen Linie Trotzkys die internationale Opposition nicht so vorwärts kommt, wie es möglich wäre, so liegt die Ursache nicht zuletzt auf organisatorischem Gebiet. Allerdings wird in Artikeln, Büchern und Broschüren, Thesen über die Auslesemethode und Organisationsmethoden durchwegs richtiges geschrieben, aber darauf kommt es an, das dem geschriebenen Wort auch die Praxis entspricht, und daran mangelt! Die beste Politik vermag sich nicht durchzusetzen, wenn sie nicht begleitet ist von richtigen Organisationsmethoden.

Es ist lächerlicher Unsinn, davon zu schwätzen, die KPO (O) verlange Autonomie, ja verlange mehr als dies, sie verlange nämlich die Einmischung der Internationale ausschließlich in der Form, daß sie alles, was die KPO (O) tue, sanktioniere. Die KPO (O) ist

z. B. schließlich sogar darauf eingegangen, in der Einigungplattform von der Bereinigung der wichtigsten Differenzen der Vergangenheit abzusehen. Sie tat dies gegen ihre Ueberzeugung, um Trotzkys den fraktionellen Vorwand zu nehmen, daß sie, die KPO (O), die «Einigung» abtöten. Die KPO (O) will keine Autonomie und will schon gar nicht irgendwelche Extrawürste. Aber sie will richtige Organisationsmethoden, ohne die der demokratische Zentralismus ein bloßer Schein ist.

Es ist lächerlicher Unsinn, davon zu schwätzen, daß die KPO (O) dem revolutionären Kampf eine nationale Basis geben wolle. Die KPO (O) will die internationale Kampfgemeinschaft aber auf einer richtigen organisatorischen Basis, das heißt auf einer solchen, die den in 8 Jahren so schwer errungenen und so teuer bezahlten organisatorischen Erfahrungen entspricht.

Es ist lächerlicher Unsinn, davon zu schwätzen, Arbeit nicht mitarbeiten wolle. Sie hat international mitgearbeitet und ist bereit, weiter international mitzuarbeiten. Sie kann natürlich nur tun, was in ihren Kräften steht und mehr kann schließlich niemand. Wenn die KPO (O) nach all den schweren und so teuer bezahlten Erfahrungen des ununterbrochenen Kampfes seit 8 Jahren, wenn sie nach all dem, was sie in den letzten 2½ Jahren erlebt hat, dieser Artikel gibt nur einen sehr, sehr kleinen Auszug davon —, nicht bereit ist, mit jener kindlich naiven Gläubigkeit von anno dazumal unbedenken alles zu schlucken und darauf reduziert sich das ganze Geschwefel von den «Mängeln des inneren Regimes» der KPO (O) —, so handelt sie vollkommen richtig. Wenn die bitteren Erfahrungen der 8 Jahre nicht beherzigt werden, dann wird auf Sand gebaut. Die KPO (O) aber will, daß die Internationale Linksopposition auf Felsen gebaut werde. Darum geht es!

Wien, am 30. Dezember 1930. J. Babnick

Die Wendung in der Komintern und die Lage in Deutschland

Von Leo Trotzky

7. Die möglichen Varianten der weiteren Entwicklung.

Die revolutionäre Situation, welche vor dem Proletariat das unmittelbare Problem der Machteroberung stellt, setzt sich aus objektiven und subjektiven Elementen zusammen, die miteinander verbunden sind und in bedeutendem Maße einander bedingen. Doch diese gegenseitige Bedingtheit ist relativ. Das Gesetz der ungleichmäßigen Entwicklung erstreckt sich auch auf die Faktoren der revolutionären Situation. Die ungenügende Entwicklung eines der Faktoren kann dazu führen, daß entweder die revolutionäre Situation überhaupt nicht zum Ausbruch kommt, sondern im Sande verläuft, oder, wenn sie zum Ausbruch kommt, mit der Niederlage der revolutionären Klasse endet. Wie ist in dieser Beziehung die Lage in Deutschland?

1. Die tiefe nationale Krise (der Wirtschaft, der internationalen Lage) ist unbedingte Voraussetzung. Auf dem normalen Wege des bürgerlich-parlamentarischen Regimes ist ein Ausweg nicht zu sehen.
2. Die politische Krise der herrschenden Klasse und seines Regierungssystems ist zweifellos vorhanden. Das ist keine parlamentarische Krise, sondern eine Krise der Klassenherrschaft.
3. Allein die revolutionäre Klasse ist in ihrem Innern durch tiefe Widersprüche zersplittert. Die Verstärkung der revolutionären Partei auf Kosten der rezo-

mistischen befindet sich noch im Anfangsstadium und geht in einem Tempo vor sich, welches der gegenwärtigen Tiefe der Krise bei weitem nicht entspricht.

4. Das Kleinbürgertum hat bereits bei Beginn der Krise eine Stellung eingenommen, welche das gegenwärtige System der Herrschaft des Kapitals bedroht, aber gleichzeitig eine tödliche Feindschaft gegenüber der proletarischen Revolution in sich birgt.

Mit anderen Worten, die wichtigsten objektiven Vorbedingungen der proletarischen Revolution sind vorhanden. Vorhanden ist eine ihrer politischen Vorbedingungen (der Zustand der regierenden Klasse). Die andere der politischen Vorbedingungen (der Zustand des Proletariats) hat sich erst zugunsten der Revolution zu verändern begonnen und kann sich nicht, ein Erbe der Vergangenheit, rasch verändern. Die dritte politische Vorbedingung (der Zustand des Kleinbürgertums) neigt sich nicht zugunsten der proletarischen Revolution, sondern zugunsten der bürgerlichen Konterrevolution. Eine Änderung dieser letzten Vorbedingung nach der günstigen Seite hin kann nur durch eine radikale Änderung im Proletariat selbst erzielt werden, d. h. durch die politische Liquidierung der Sozialdemokratie.

Wir haben somit eine sehr widerspruchsvolle Lage. Der eine Faktor stellt die proletarische Revolution auf die Tagesordnung; die anderen Faktoren dagegen schließen die Möglichkeit eines Sieges der proletarischen Revolution für die nächste Periode, d. h. ohne eine vorhergehende tiefe Veränderung in den politischen Kraftverhältnissen, aus.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Partei

Weg mit den Unfähigen!

Von einem Döblinger Parteimitglied erhalten wir folgenden Brief:

«Werte Genosse! Euer Artikel über den Feldwebel der Ramsin und Co. hat wie eine Bombe eingeschlagen. Seit Jahren erkläre ich Euch die «Rote Fahne» mindestens dreimal alljährlich als tot. Und nun auf einmal dieser Wutschrei in der «Roten Fahne» am 5. Dezember. Das hat gar manches Parteimitglied stutzig gemacht und zum Nachdenken darüber gebracht, ob ihr denn wirklich so tot seid, wie die «Rote Fahne» glauben machen will. Eure Argumente sind so klar, so messerscharf und die «Arbeiter-Stimme» kommt doch schon in die Hände vieler Mitglieder — bei uns in Döbling wird sie von vielen Mitgliedern gelesen — sie sind gezwungen zu dem Versuch, irgendwie die Wirkung Eurer Argumente zu durchkreuzen. Euer Artikel über den Feldwebel der Ramsin und Co. war ein Voltreffer. Das ohnmächtige Gestammel, das die «Rote Fahne» darauf geantwortet hat, verleiht Eurem Artikel eine noch viel größere Durchschlagskraft. Denn jeder, der den Artikel in Nr. 64 der «Arbeiter-Stimme» über den Moskauer Prozeß und

die Rolle des Feldwebels der Ramsin und Co. aufmerksam liest, der muß über das Gestammel der «Roten Fahne» lachen. Die «Rote Fahne» kann so nun auf den Teil der Mitgliedschaft wirken, der die «Arbeiter-Stimme» nicht zu Gesicht kriegt. Bei denjenigen Mitgliedern, die die «Arbeiter-Stimme» aufmerksam gelesen haben, beginnen die Methoden der Kopenlig, Schüler, Benedikt und Co. zu versagen. Der Kampf um die Gesundheit der Partei erfordert vor allem, daß die «Arbeiter-Stimme» möglichst an alle Mitglieder herangebracht wird. Ich habe mich mit einigen Genossen entschlossen, Euren Rufe zu folgen und auch in unserem Gebiet eine «Gesundungsgruppe» zu gründen. Wir werden zahlreich und klug arbeiten, wir werden Hand in Hand mit Euch arbeiten. Als unsere allererste Aufgabe betrachten wir es, Euch darin zu unterstützen, die «Arbeiter-Stimme» bis an das letzte ehrliche Parteimitglied zu bringen und Euch zu helfen, die ganze Partei mit einem Netz von Gesundungsgruppen zu überziehen, die im Einklang mit Euch die Gesundheit der Partei erkämpfen.

„Selbstkritik“ à la Münchhausen

Unbeirrbar durch die Schwindelmanöver der Kopenlig u. Co. beginnen die ersten Parteimitglieder den Dingen auf den Grund zu gehen und bezeigen durch Zuschriften an uns rege Anteilnahme am Kampf für die Gesundheit von Partei und Komintern. Wir bringen hier eine Stelle aus dem Brief eines aktiven Parteigenossen, der mit einem trefflichen Vergleich die Situation aufzeigt, in der sich jene ehrlichen Parteimitglieder befinden, die den «Selbstkritik»-Schwindel der Stalin-Korporale Kopenlig und Co. für ernst nehmen. Der Genosse schreibt unter anderem:

«Immer tiefer sinkt der Einfluß der Partei. Die aktiven Genossen in den Be-

zirken machen verzweifelte Anstrengungen (Wettbewerbe usw.) — aber ihre Arbeit findet kein Echo in den Massen. Jeder Schritt, den sie auf der Grundlinie der Partei praktisch machen, führt sie von den Massen hinweg. Kein Wunder, daß langsam den Genossen Zweifel an der Richtigkeit der Grundlinie der Partei aufsteigen. Diese Zweifel zu ersticken, zu überschreiben — das ist der Zweck der «Selbstkritik», wie sie Kopenlig und die anderen verstehen. Dabei befinden sich jene Parteimitglieder, die diese «Selbstkritik» ernst nehmen, in einer Lage, die mir, verdammt jener zu ähneln scheint, in der sich einst der bekannte Münchhausen befand! Wie dieser, packen sie sich nämlich an eigenen Zopf, oder hier besser: an der eigenen Nase — und glauben sich mittels dieser «Selbstkritik» aus dem Niederlagensumpf des Stalinismus zu erretten! Aber vergebliche Mühe: alles hinaufziehen an der eigenen Nase kann nichts ändern, immer tiefer sinken sie. Anstatt diese Kopenlig usw. einmal tüchtig bei den Ohren zu nehmen, anstatt diese Kerle, die unter der Leitung Stalins den Ruin der Partei verschuldet haben, zu verjagen, lassen sie sich von ihnen die Hand an die eigene Nase führen! Aber der Gedanke bricht sich in der Partei langsam Bahn: Aus dem Niederlagensumpf herauszukommen auf

den Felsengrund des Leninismus — dazu verhilft nur eine «Selbstkritik»: nämlich die, mit diesen Kopenligs u. Co. und ihrem obersten Beschirmer, mit Stalin, Schluss zu machen! Hinweg mit diesen Niederlagens-Führern! Um diesen Ruf sammelt sich langsam der Kern der ehrlichen Kommunisten in der Partei!
Dem haben wir nichts hinzuzufügen, aus

den wir den Genossen zurufen: Seid klug, seid zäh, kämpft Hand in Hand mit uns für die Gesundheit der Partei!

Stalin-Bankerott in Zahlen. Von einem Hietzinger Parteimitglied erfahren wir, daß sich dort der Stalinismus so ausgetobt hat, daß die W. A. W. von 150 auf — sage und schreie — 7 Mitglieder gesunken ist.

Aus dem Lager der Rechten

Daß die Rechten um die russische Frage nicht herumkommen und daß erst dann die Klärung unter ihnen beginnen werde, haben wir länger Zeit vorausgesagt. Unter dem Druck der Ereignisse in Sowjetrußland, die ja immer klarere Sprache sprechen, hat die Auseinandersetzung über die russische Frage jüngst auf der letzten Reichskonferenz der Brandenburger in Berlin begonnen. Brandier und Thälmann erklärten nach wie vor Stalins Generallinie für richtig, in Rußland handle es sich nur um kleine Mißstände, aber die Politik der Komintern, die Politik der Sektionen, der K P D usw. sei falsch. Diese Einstellung läuft auf folgendes hinaus: Lieber Stalin, Du hast recht, aber die Leute, die Du in den verschiedenen Sektionen eingesetzt hast, die Thälmann, Kopenlig und Konsorten machen schlechte Politik, setz uns an ihre Stelle, wir werden das besser machen. Eine starke Opposition (Walcher, Fröhlich, Enderle, Fittler) erzwingt die Diskussion über die russische Frage. Diese Opposition begibt sich zögernd und schwach dem linken Standpunkt zu nähern. Damit hat die Differenzierung unter den Rechten begonnen.

Von den österreichischen Rechten wurden Rieß, Kohn, Reisinger schon vor einiger Zeit nach Moskau berufen. Die Kopenlig, Schüler,

Benedikt haben abgewirtschaftet. Der Zeitpunkt naht, auf den die Brandier & Co. ihre Rechnung stellen. Da keine stalinistische Ersatzmannschaft mehr vorhanden, sollen die Rieß & Co. herangezogen werden, um die Firma auf neuen Glanz zu bügeln. Diese Leute, 1925 bis 1927 an der Spitze der Partei, haben ultralinksmenschewistische Politik gemacht — heute räumen sie über das Ultralinkstum Kopenligs & Co.; diese Leute haben 1925 bis 1927 die Parteidemokratie zertrümmert — heute «klämpeln» sie um Parteidemokratie. Vor allem aber: welche Politik würden sie an die Stelle der heutigen setzen? Dieselbe die sie 1925 bis 1927 gemacht, die ultralinksmenschewistische, also rechte Politik, womit sie die Partei von Niederlage zu Niederlage geführt. Von Rieß & Co. kann nur ein weiterer Ruin der Partei kommen. Die Gesundheit der Partei kann nur kommen von der Linken.

Zur Erinnerung. In der Wiener Obmannerkonferenz am 25. November 1926, deren Mehrheit der Opposition angehörte, erklärte der damalige Repräsentant des Stalins-Bucharschen «Arbeiter-ZK» Rieß, heute patentierter «Parteidemokrat» waschehrlicher Rechter und ausersuchen als Kopenlig-Aufputz: «Wem die Zustände in der Partei nicht passen, der möge austreten!»

Aus der Opposition

Lenin-, Liebknecht-, Luxemburg-Genossen! Montag, den 19. Jänner, in Aumanns Gasthaus XVI., Hasnerstrasse Nr. 46, abends halb 8 Uhr.

Bezirksorganisation Ottakring. Jeden Freitag abends (Beginn 12 Uhr) in Janowitz Gasthaus, XVI., Koppstraße 47, Gruppenabend. Tagesordnung: 1. Organisatorisches; 2. Aktuelle politische Fragen; 3. Diskussion über das kommunistische Manifest.

Die Leitung der KPÖe (Opposition) hat am 22. November 1930 folgenden Brief an das Internationale Sekretariat der Linksoption gerichtet:

«Werte Genossen! Schon bei ihrer Anwesenheit in Wien haben wir den Genossen Molinier und Mill erklärt, daß wir bei aller politischen Übereinstimmung — die politische Übereinstimmung besteht auch heute — seit langer Zeit mit wachsendem Zweifel und ohne Vertrauen den falschen und unaufrichtigen organisatorischen Methoden gegenüberstehen, die Genosse Trotzky und das Internationale Sekretariat praktisch anwenden.

Wir hegen die Hoffnung, daß sich das nach den persönlichen Eindrücken, die die Genossen Molinier und Mill in Oesterreich gewonnen haben, ändern werde. Allein wir haben uns gründlich getäuscht. Der Brief des Genossen Mill vom 12. November, vor allem aber der Brief des Genossen Trotzky vom 18. November 1930 samt Beilage haben uns den letzten Rest von Vertrauen genommen.

In Konsequenz davon ziehen wir hiermit in aller Form unseren Beitritt zur Internationalen Linksoption zurück. Eine Beilage betreffend Beschluß der Oppositionsleitung über Ausschluß Stifft. Mit kommunistischem Gruß.
Die Wiener Konferenz vom 3. Dezember 1930 hat den vorstehenden Brief einstimmig gebilligt.

Pat und Patachon

Eine «Einigung».
Im September dieses Jahres hat Stifft seine weitere Arbeit für die KPÖe (Opposition) davon abhängig gemacht, daß er zum Organisationsleiter der Opposition bestimmt werde und für den Fall der Ablehnung gedroht, er werde zum Kampf mit allen Mitteln gegen die KPÖe (Opposition) übergehen. Außerdem erklärte er, daß er mit sich rügte, zum Stalin ZK überzugehen. Sein ganzes Verhalten deutete in dieser Richtung. In den ganzen Jahren schwankte er alle drei Monate bald dahin, bald dorthin, meist zum Stalinismus, manchmal auch zur Sozialdemokratie. Die Opposition hat von Stifft den Gesamteindruck eines außerordent-

lich schwankenden Genossen, der nicht aufrecht und offen spricht und dessen Verhalten als zweideutig bezeichnet werden muß. S. wörtlich anfänglich seiner damaligen erwiesenen Schwankung zur Sozialdemokratie das Rundschreiben vom 14. November 1928. Die Oppositionsleitung hat Stifft am 21. September nach sechswöchiger Diskussion suspendiert und, da er tatsächlich zum Kampf mit allen Mitteln gegen die Opposition überging, schließlich am 31. Oktober ausgeschlossen. Die Beschlüsse gegen Stifft wurden von der Wiener Konferenz am 3. Dezember einstimmig gebilligt.

Stifft war auf dem Wege zum Stalin ZK. So auch Kroupa, der sich beim Stalin ZK bereits erkundigen ließ, welche Erklärung er abgeben müsse. Es lag nicht an Stifft und Kroupa, daß sie nicht beim Stalin ZK gelandet sind. Schuld daran sind nur die Stalin-Bureaucraten — durch ihre Wahlniederlage. Nach solchem Bankrott war den zwei traurigen Helden der «Überlegung mit Erklärungen» zu beschwerlich. So beschlossen sie, sich lieber mit Daniel zu «seinigen». Paar Wochen vorher (am 20. August) hatte Stifft in der Diskussion über die Mannafgruppe und die anderen wörtlich gesagt: «Mit diesen politischen Nullen haben wir uns überhaupt nicht zu beschäftigen. Mit diesen politischen Nullen haben wir über irgendeine Einigung überhaupt nicht zu verhandeln. Es gibt keine Einigung mit diesen politischen Nullen. Wer wirklich linksoppositionell ist, hat der KPÖe (Opposition) anzuzutreten». Nach lange vorher hatte Stifft die entgegengesetzte Auffassung vertreten, die der Eingang um jeden Preis. Die Oppositionsleitung hat beide Auffassungen des Windhuetts glatt abgelehnt. Mit seinen «politischen Nullen» hat sich Stifft nun «einigt». Wir wünschen ihm Glück auf dem Weg.

Die Exekutive der Kommunistischen Opposition — Bolschewisten — Leninisten — Marxisten usw. usw. usw. — ist darob, daß sich irgendwer gelüden hat, der sich zu sehr verhält, ganz aus dem Häuschen geraten. Wir haben nicht die Absicht, die braven Leuten in ihrer Ekstase zu stören. Mögen sie in größter Freude ihre Hochzeit feiern, pst, pst, ihren «Einigungskongreß». Mögen sie weiter dichten, aufschneiden und ihren Koll verzapfen. Viel Glück auf dem Weg!

Zwei schwankende Gestalten haben sich gefunden: Stifft und Daniel, Daniel und Stifft. Pat und Patachon. Zur Klärung, zur Stärkung der kommunistischen Bewegung wird das gar nichts beitragen, wohl aber manches zur Aufheiterung der Kommunisten. Bei so traurigen Zeiten wie heute ist auch das immerhin etwas.

Eine Zuschrift. Werte Genossen! Ich bedauere meine Unterschrift dem Stifft gegeben zu haben, indem ich dahinter gekommen bin, welche schmutzigen Interessen er damit verfolgte. Josef Hörmann.

Prof. Dr. Sammlung A. E. S. 5.65; F. K. S. 4.80; F. R. S. 2.40; F. M. S. 6.—. (Im letzten Bericht muß es statt M. G. heißen M. S.) Ferner F. C. und R. C. je S. 2.—.

Eigentümer: Kommunistische Partei Oesterreichs (Opposition). — Herausgeber und Verleger: Josef Frey, XII., Schönbrunnerstrasse Nr. 236. — Verantwortlicher Redakteur: Max Süßpitschitsch, Wien, XVI., Sautergasse 27. Druck: «Invas», Wien.